

Babette Kirchner, Eventgemeinschaften. Das Fusion Festival und seine Besucher. Wiesbaden: VS 2011, 196 S., br., 29,95 €.

Yvonne Niekrenz

Feste und Events sind Anlässe für Zusammenkünfte vieler Menschen, die sich situativ vergemeinschaften und labile, flüchtige, nur vorübergehende Formen von Gesellung erzeugen können. Die Grundlage von Gemeinschaftsbildung stellen hier gleiche Konsumpraktiken oder ein ähnlicher ästhetischer Selbstaussdruck dar. Mit den Konzepten der posttraditionalen Gemeinschaft (Hitzler / Honer / Pfadenhauer 2008) oder der Neo-Stämme (Maffesoli 1996) werden solche Gebilde zu fassen versucht. Sie betonen gerade nicht die Langfristigkeit von Beziehungen, sondern ereignishaftes Wir-Erlebnisse in spezifischen Interaktionszeiträumen aufgrund geteilter thematischer Interessen. Michel Maffesoli spricht von orgiastischen Kollektiverfahrungen, die körperliche Kopräsenz voraussetzen, also orts- und zeitgebunden sein müssen. In Eventgemeinschaften finden Individuen vorübergehend eine mentale und emotionale Heimat und eine Reaktionsmöglichkeit auf alltägliche Individualisierungs- und Entbettungserfahrungen. Das Buch von Babette Kirchner will den Eventgemeinschaften von Besuchern eines Musikfestivals auf den Grund gehen. Das Fusion Festival findet jährlich am letzten Juniwochenende in Lärz (Mecklenburg-Vorpommern) statt und dauert von Donnerstag bis Sonntag. Neben einem breiten Spektrum elektronischer Tanzmusik gehören auch Theaterkunst, Kino und Performance zum Programm der Fusion, die nach Selbstausskunft auf der Festival-Homepage „[f]ernab des Alltags [...] für vier Tage eine Parallelgesellschaft der ganz speziellen Art“¹ erzeugen will. Dieses Vorhaben der Veranstalter fordert geradezu auf, die soziologische Brille auf die Nase zu schieben und sich des Phänomens als Untersuchungsgegenstand anzunehmen. Genau dies hat Babette Kirchner getan und das Festival und seine Besucher zum Thema ihrer Masterarbeit gemacht, die Grundlage dieser Publikation ist. Im Zentrum der Studie stehen die soziale Praxis des Festivals und die Frage, wie von den Besuchern die oder eine Gemeinschaft von „Fusionisten“ hergestellt wird. In einer Feldstudie im Juni 2009 wurde das ethnographische Material gesammelt, das dem empirischen Teil der Arbeit zugrunde liegt. Dem Anhang des Buches ist zu entnehmen, auf welche Weise dabei methodisch dem Forschungsstil der Grounded Theory entsprochen wurde. Teilnehmende Beobachtungen wurden um Interviews ergänzt, die zum Teil als ethnographische Interviews während des Festivals und zum Teil als themenzentrierte Interviews nach dem Event geführt wurden.

Die Eventgemeinschaften des Fusion Festivals erweisen sich für die Teilnehmenden als Möglichkeit, „Urlaub vom Leben“ (151) zu machen, sich eine viertägige Auszeit vom Alltag zu nehmen. „Ferienkommunismus“ (55) ist das Motto der Fusion, das die Unterschiedslosigkeit aller Teilnehmenden verspricht und „spezifische Charakteristika des Marxschen Kommunismus anstrebt: Gleichheit, Abschaffung von Entfremdung, Abschaffung der kapitalistischen Arbeitsdisziplin“ (56). Damit ist auch der Versuch einer geschlechtlichen Gleichstellung und der Aufhebung einer Trennung in männlich/weiblich (z. B. bei Duschen und Toiletten) verbunden. Der Entfremdung stellt man sich entgegen, indem man sich dem Selbstgenuss in der Unmittelbarkeit des Hier und Jetzt hingibt. Das Festival betont die Begegnung von Menschen in Echtzeit und eine Körperlichkeit, die in einem zunehmend virtuellen Alltag an Bedeutung verliert. Die Negation der alltäglich geforderten Leistungsbereitschaft zeigt sich in einem irrationalen Umgang mit Zeit, einer

gewissen Ziellosigkeit und Ungeplantheit oder einem Hang zur Unordnung, der sich zum Beispiel bei den Festivalcampern im Vernachlässigen der Körperhygiene ausdrücken kann. Auch die Tendenz zum Übermaß markiert Außeralltäglichkeit und wird im festlichen Konsum berauscher Substanzen oder im ekstatischen Tanzen zu unaufhörlichem Musikgenuss realisiert. Mit dem Eingehen von Rauschzuständen sollen Entspannung, Zwanglosigkeit und Freiheit herbeigeführt und außeralltägliche Bewusstseinszustände erreicht werden. Diese die individuelle Ebene betreffenden Elemente der Festivalpraxis deutet Babette Kirchner als Möglichkeiten der „psychischen Existenzbewältigung“ (45). Das Festivalgelände als Erlebnisenklave, „als anderer Raum“ (109) ermöglicht unproduktives Handeln, die Verweigerung von Verpflichtungen, Zulassen von Irrationalem, eine übersteigerte Körperlichkeit und intim-familiären Kontakt anstelle von Leistungsdruck, Rationalität, Entkörperlichung und Entfremdung.

Den (körperlichen) Grenzerfahrungen wird ein ganzes Kapitel gewidmet (87–129), in dem Interviewpassagen und Beobachtungen (ohne jedoch Beobachtungsprotokolle zu zitieren) in eine theoretische Rahmung überführt werden. Das Festival wird unter Rückgriff auf Victor Turner als liminale Phase gedeutet, in der das Karnevaleske und Ludische seinen Platz haben und Communitas-Erfahrungen möglich sind. Sämtliche Sinne werden während des Besuchs angesprochen, und leibliche Kommunikation löst Sprache ab. Fusion wird hier – so stellt die Autorin heraus – wörtlich als Verschmelzung vollzogen, bei der „ein kollektiver großer Batzen gute Laune“ (124) entsteht. Nach dem Festival allerdings wird die gewohnte Ordnung wiederhergestellt, der Alltag wieder zugelassen. Kehren die Fusionisten aus der mecklenburgischen Provinz zurück, „werden Spuren des Festivals entfernt, und zwar mittels Reinigung von außen (duschen) und innen (schlafen, Abstinenz). Die soziale Ordnung und die kulturellen Bedingungen erfahren eine Bestärkung nach mehreren Tagen der Unordnung und des Schmutzes“ (92). Die reale und mentale Rückkehr markiert den Kontrast zwischen der Außeralltäglichkeit des Festivals und dem alltäglichen Leben. Da sich im Festival zahlreiche karnevaleske Elemente finden, erweist sich Michail Bachtin (1969) als überzeugende theoretische Fundierung. Die Merkmale des Karnevals – Degradierung, Mesalliance, Familiarisierung und Profanation – zeigen sich auch bei der Fusion, wie Babette Kirchner mittels ihres empirischen Materials herausarbeitet.

Im Hinblick auf die Ausgangsfrage kommt die Studie zu dem Ergebnis, dass die Besucher des Festivals verschiedene Typen von Gemeinschaften konstituieren. Neben traditionellen, stabilen Formen (z. B. Freundschaft), wie wir sie idealtypisch von Ferdinand Tönnies kennen, bilden sie situative Gemeinschaften, die Ronald Hitzler als posttraditionale Gemeinschaften beschreibt. Diese werden auch symbolisch konstruiert und durch Festivalembeme wie die Fusionrakete und das Wort Fusion in kyrillischer Schrift belegt. Die emotionale Komponente der Gemeinschaftsbildung, die insbesondere in orgiastischen, efferveszenten Kollektiverfahrungen zu erleben ist, theoretisiert Babette Kirchner unter Rückgriff auf Michel Maffesoli. Die Fusionisten bilden somit auch einen Neo-Stamm, der durch ein Zugehörigkeitsgefühl und einen Ehrenkodex („Jeder lässt den Anderen gewähren, solange niemand dabei zu Schaden kommt“ – 151) zusammengehalten wird. Dieser Stamm ist territorial verortet auf historisch gewachsenem Gelände, das einst ein russischer Militärflugplatz war. Mit dem emblematischen Schriftzug Фyзион (kyrillisch „Fusion“), der Fusionrakete, Bezeichnungen wie Fusionkosmonaut und Ferienkommunismus wird auf kreative Weise auf den Ort angespielt und mit dem Erzeugen einer Heterotopie auch auf den gescheiterten Versuch einer Alternative zum Kapitalismus

verwiesen. Ein tragischer Beigeschmack mischt sich hier in die spezifische Ästhetik des Festivals mit seiner „Parallelwelt“. Wie die Geschichte des Ortes in der subjektiven Raumeignung mit dem Festival verschmilzt, klärt die Studie nicht. Der Ort diene „lediglich als Bühne“ (110), sei aus dem historischen Zusammenhang herausgerissen und mit neuer Bedeutung gefüllt. Die Fusionisten errichten hier ihre Zeltlager und Ruhezone, schmücken Gemeinschaftsbereiche, kochen mit- und füreinander und erheben Spaß und Gleichheit zur Handlungsmaxime. Militaristisches kommt hier allenfalls als karnevaleske Verkehrung vor.

Mit „Paradoxe Gemeinschaften“ (158) ist das Fazit überschrieben, um damit einerseits auf den Gegensatz zwischen Individual- und Kollektivorientierung zu verweisen und andererseits die Widersprüche im Verhalten der Gruppenmitglieder zu kennzeichnen, die beispielsweise nach Freiheit suchen, sie aber in der Anpassung an eine Festivalordnung wieder aufgeben. Ein feines Gespür für solche Ambivalenzen zeigt die Autorin in ihrer Studie immer wieder. Auch im Hinblick auf Rauschmittel (die leider zu unkritisch mit dem Begriff Drogen gefasst werden) deckt sie die Widersprüche zwischen Rauschfeindlichkeit und -normalisierung auf. Einzig mit dem Antagonismus zwischen Popular- und elitärer Kultur (30, 49) führt die Autorin eine unnötige Hürde in die Argumentation ein, zumal dieser Gegensatz später teilweise aufgehoben wird, als sich Techno-Musik nicht in die „Unterscheidung von U- und E-Musik“ (62) fügen will. Der für die theoretische Deutung hilfreiche Bachtin legt einen solchen Gegensatz wohl nahe. Gleichzeitig verweist er auf die Bedeutung des Leibes und des Körpers, wenn er Karneval als Bühne der Exzentrik versteht. Den körperlichen Übertreibungen auf dem Festival geht Babette Kirchner facettenreich nach und gibt in detailreichen, plastischen Beschreibungen einen umfassenden Eindruck des Geschehens wieder.

Mit dem Buch „Eventgemeinschaften“ liegt eine Studie vor, die auf sensible Weise ein Event beschreibt, das neben elektronischer Musik, Theater und Kleinkunst auch subtile politische Statements und die wohlige Wärme einer situativen Gemeinschaft zu bieten hat. Wer auf dem Gebiet der Jugend- und Szeneforschung arbeitet, findet hier eine aufschlussreiche ethnographische Studie eines Szeneevents. Wer sich für Formen flüchtiger, posttraditionaler Vergemeinschaftungen interessiert, dem bietet das gut und übersichtlich lesbare Buch eine empirisch wie theoretisch gut aufbereitete Untersuchung.

Anmerkung

¹ <http://www.fusion-festival.de/de/2012/festival/was-ist-die-fusion/>

Literatur

Bachtin, Michail (1969): *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*. München: Carl Hanser.

Hitzler, Ronald / Honer, Anne / Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.) (2008): *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundungen*. Wiesbaden: VS Verlag.

Maffesoli, Michel (1996): *The Time of the Tribes. The Decline of Individualism in Mass Society*. London: Sage.